

Es regnet. Ganz banal: Wasser fällt vom Himmel. Es tropft von den Bäumen, und es sitzt in Glitzerperlen an den langen Grashalmen. Es schlägt Abermillionen kleiner Krater in die Oberfläche des Hirschler Teiches. Der kann's ab. Bis zu 700 000 Liter fasst der Teich, der in Wahrheit gar kein Teich ist, sondern das höchste und größte Becken einer riesigen mittelalterlichen Regenwasserauffangananlage, ohne die der Oberharz nie zu einer der bedeutendsten Bergbauregionen Deutschlands geworden wäre. Denn auch wenn man es an diesem regnerischen Nachmittag nicht für möglich hält: Der Oberharz hat ein Wasserproblem. Oben, auf den Bergen, gibt es zu wenig davon, unten, in den Bergen, viel zu viel.

Der Regen, der hier reichlich fällt, 1600 Milliliter pro Jahr, sickert durch Spalten und Ritzen gleich tief ins Gestein hinein. Er breitet sich aus in den Schächten und Stollen, die den Oberharz heute durchziehen wie Adern den Körper eines Tieres. Wasser tropft durch Wände, vereinigt sich erst zu Rinnsalen, dann zu Bächen, schließlich zu unterirdischen Strömen und flutet die Hohlräume, in denen einst Silber lagerte, Eisen, Kupfer, Blei und Zink. Im Mittelalter machte das Wasser den Bergleuten das Leben zur Hölle: Denn was sie herauskratzen aus den Bergen, füllte es gleich wieder.

Auf den ersten Metern schöpften Wasserknechte das Sickerwasser mit Ledereimern nach oben, weiter unten trieben Pferde die Göpelanlagen an. Doch gegen das Wasser in den tieferen Schächten vermochten Mensch und Tier allein nichts mehr auszurichten. Hier setzten die Bergleute Kolbenpumpen ein. Ihr Antrieb: Wasserkraft. Sie brauchten also Wasser, um die Schächte vom Wasser zu befreien. Doch weil die Flüsse in den höheren Lagen noch nicht genug Wasser führen, mussten sie erfinderisch sein. So entstand mit den Jahrhunderten ein weit verzweigter Wasserspeicher aus 143 Stauteichen, 500 Kilometer Gräben und 30 Kilometer unterirdischen Kanälen: das Oberharzer Wasserregal.

»Regal« kommt in diesem Fall vom lateinischen *iura regalia*, dem königlichen Hoheitsrecht. Denn wie das Land und dessen Bodenschätze unterstand auch das Wasser im Mittelalter dem jeweiligen Herrscher. Er konnte es verschenken, verleihen oder verpachten – und im Gegenzug Steuern oder Gefälligkeiten einheimsen.

Heute gehört dieses Ingenieurskunstwerk, das kürzlich von der Unesco zum Kulturerbe erklärt wurde, zu den bedeutendsten Sehenswürdigkeiten der Gegend. 22 Wasserwanderwege führen entlang der Gräben. Kleine Schilder mit grünen Wasserrädern darauf schicken Besucher zum »Alten Dammgraben«, um die »Clausthaler Teiche« herum oder zur »Huttaler Widerwaage«. Doch nicht einmal ein Extremsportler würde es schaffen, das gesamte Wasserregal in einer Woche zu erkunden. Als Besucher braucht man also einen anderen Plan, um diese gewaltige Anlage zu fassen zu kriegen, die sich mit



Einer der Wassergräben bei Clausthal-Zellerfeld

Im Feuchtgebiet

Das Oberharzer Wasserregal ist ein komplexes Netz aus kilometerlangen Kanälen und Gräben. Einst dienten sie dem Bergbau, heute leiten sie Wanderer durch die Landschaft

VON ANGELIKA FRANZ



den Jahrhunderten immer weiter ausgedehnt hat, dorthin, wo gerade die ertragreichsten Minen lagen.

Von oben, dem höchsten Punkt am Hirschler Teich, begibt man sich am besten gleich ganz nach unten, zur Grube Samson nach St. Andreasberg. Rote Ziegeldächer ducken sich zwischen den Bergen im Regen. Im Winter muss hier einiges los sein. Sechs Schlepplifte und zwei Doppelsesselbahnen gibt es im »alpinen Skizentrum des Harzes« und eine Schneerutschbahn für jene, die lieber auf alten Autoreifen ins Tal schlittern.

An die Bergbauergangenheit erinnern ein kleines, liebevoll eingerichtetes Museum und der Glockenturm auf dem 629 Meter hohen Gipfel des Glockenberges. Als hier noch Silber aus dem Boden zu holen war, läutete die Glocken jeden Morgen um vier Uhr die Bergleute zur Schicht. Schlugen sie später am Tag noch mal, so war das kein gutes Zeichen. Dann kündeten sie von einem Grubenunglück in dem seinerzeit tiefsten Bergwerk der Welt.

Die Grube Samson war kein schöner Ort. Nach einem Besuch am 12. Dezember 1777 notierte Johann Wolfgang von Goethe: »Abends eingefahren in Samson, durch Neufang auf Gottes Gnade heraus. Ward mir sehr sauer diesmal.« 810 Meter ging es den Schacht hinab, unten zweigten die Stollen ab, ein kompliziertes Labyrinth von insgesamt knapp 80 Kilometer Länge. Über Leitern dauerte der Abstieg knapp zwei Stunden, der Aufstieg entsprechend länger, Stunden, die nicht zur Arbeitszeit zählten.

Die große Erleichterung für die Bergleute kam erst im 19. Jahrhundert mit der Erfindung der »Fahrkunst«: eines beweglichen Gestänges, über das die Bergleute etappenweise hinab- und hinaufgefahren werden konnten. Das Wasserrad, an dem einst die Fahrkunst hing, ist das wichtigste Ausstellungsstück des Bergbaumuseums von St. Andreasberg. Sobald der Museumswärter das Wasser freigibt, setzt sich die Holzkonstruktion unter dem schmalen Strahl in Bewegung. Stockend zuerst. Doch schon nach einer Minute schnurrt das Rad wie eine Nähmaschine.

In der Grube selbst bewegt heute ein Elektromotor die Gestänge, in 210 Meter Tiefe betreibt die Harz Energie ein Kraftwerk, darunter füllt eine 600 Meter hohe Wassersäule den ehemaligen Schacht. Anschauen kann man sich das nicht mehr. Das Museumsbergwerk im benachbarten Clausthal-Zellerfeld aber vermittelt einen guten Einblick in die Welt untertage. Zusammengebaut aus Originalteilen eines Bockswieser Bergwerkes, liegt es nur 2,50 Meter unter der Erdoberfläche. Doch als während der Führung durch die engen Stollen dann plötzlich das Licht erlischt, fühlen sich diese zweieinhalb Meter so beklemmend an wie 800. Bald hört man nur noch das stete »Plitsch« des von der Decke tropfenden Wassers und kann das merkwürdige Verhältnis der Region zum Wasser nachfühlen: Von Natur aus ist es überall, nur nicht dort, wo man es braucht.

Es waren Zisterziensermönche, die im 12. Jahrhundert damit begannen, das Wasser in Teichen hoch auf den Bergen zu sammeln, um so die Energie zu erzeugen, die nötig war, um das Wasser unten aus den Bergen zu vertreiben. Ihre ehemalige Wirkungsstätte liegt im Südharz, dort, wo heute Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen aneinanderstoßen. Im Auto braucht man von Clausthal-Zellerfeld eine knappe Stunde bis Walkenried.

Hier, am Ufer des Flüsschens Wieda, entdeckten zwölf Mönche 1129 Erz und Silber. 1280 lebten schon 180 Laienbrüder und 80 Mönche in dem Städtchen, in dem man heute vergeblich nach Zeichen der einstigen Macht sucht. Fachwerkhäuschen, saubere Straßen, Wald; deutscher geht es nicht.

Nur das Museum des Klosters erzählt noch von dem immer mächtiger werdenden Orden, der seinen Einfluss zu nutzen wusste. Von Walkenried aus wurden Ränke geschmiedet, Kaiser geschmiert, Heilige gemacht, bis im 14. Jahrhundert dann alles vorbei war. Die Bäume waren abgeholzt, die Natur vergiftet, die Landschaft tot. Die Mönche hatten es übertrieben. Dann kam die Pest und entvölkerte die Berge fast komplett. Fast hundert Jahre sollte es dauern, bis wieder Menschen in den Harz zogen. Es waren Fremdarbeiter, Bergbauspezialisten aus dem Erzgebirge, die die alten Stollen aufbrachen und neue in den Berg trieben.

Als Ende des 19. Jahrhunderts der Elektromotor in den Harz kam, war die größte Zeit des Bergbaus schon vorbei. Das große Grubensterben begann in den 1980er Jahren; seit 2007 ist endgültig Schluss. Der Mensch hat aus den Bergen herausgekratzt, was herauszukratzen war. Die Gegend zwischen Walkenried und Clausthal-Zellerfeld wurde zum Nationalpark. Sein Slogan »Erleben Sie die sagenumwobene Bergwildnis« ist allerdings blanker Hohn. Denn wildwüchsig ist im Harz nur noch wenig. Die Hänge sind meist Geröllhalden, die Wälder waren noch vor 150 Jahren Mondlandschaften, wiederaufgeforstet mit schnell wachsender Fichtenmonokultur. Na ja, schön ist diese Kulturlandschaft trotzdem.

Unter jedem Schritt federn Nadeln, in den Zweigen hängen regenschwere Spinnennetze. Und das Wasser plätschert in den Kanälen. Im Sommer kann man hier sogar schwimmen. Fast alle Teiche sind zum Baden freigegeben. Und steht man hier nach einer Wasserregal-Erkundungstour wieder an den Ufern des Hirschler Teiches, wird einem ganz warm ums Herz: Wie viel Wasser hätten die Bergleute ohne ihn tragen müssen, wie viele Leitern hätten sie steigen müssen, wie viel Silber, Erz und Blei wäre ohne ihn nie gefördert worden! Heute versorgt er die Stadt Clausthal-Zellerfeld übrigens mit Trinkwasser.

Wanderkarte unter www.harzwasserwerke.de

ANZEIGE

Ich träume von Winterschlaf unter Palmen.

AIDA INKLUSIVE ROUTE KARIBIK 1

- Vollpension mit Tischgetränken
- Attraktive Sport- und Wellnessangebote
- Entertainment der Spitzenklasse
- Kinderbetreuung im Kids Club
- Deutsch als Bordsprache
- Trinkgelder



Wir machen Träume wahr. Karibik mit AIDA!

AIDAvita nimmt mit Ihnen Kurs auf paradiesische Inseln und das Abenteuer Lateinamerika. Freuen Sie sich auf Puderzuckerstrände unter Palmen, eine faszinierende Tierwelt, tropische Regenwälder und karibisches Lebensgefühl. Genauso entspannt ist das Bordleben. Lassen Sie sich im großzügigen Wellnessbereich verwöhnen, genießen Sie beim Fitnesstraining den

Blick aufs Meer und danach einen Cocktail im Sonnenuntergang. Unsere Restaurants laden zu kulinarischen Entdeckungsreisen ein und das AIDA Show-Ensemble begeistert mit spektakulärem Entertainment. Die ganze Vielfalt der Karibik können Sie auch auf verschiedenen 7- und 14-tägigen Reisen mit AIDAluna erleben.

Jetzt buchen in Ihrem Reisebüro, auf www.aida.de oder im AIDA Service Center,

Tel.-Nr. +49 (0) 381/20 27 07 07 (Mo–Fr 08:00–22:00 Uhr und Sa–So 09:00–20:00 Uhr)

Route Karibik 1 mit AIDAvita:
November 2010 bis März 2011
z. B. am 27.11.2010

14 Tage ab/bis Dom. Republik
ab 999 €* p.P.

An- und Abreisepaket
inkl. AIDA Rail&Fly Ticket ab 1.054 €** p.P.

*AIDA VARIO Preis bei 2er-Belegung (Innenkabine), limitiertes Kontingent, inkl. 5 Euro Treibstoffzuschlag p.P. (ab 16 Jahre) und Tag
**Limitiertes Kontingent, inkl. Kerosinzuschlag, für Reisen ab 01.01.2011 zzgl. Kostenbeitrag zur Luftverkehrssteuer

